

Gottesdienst zum Erntedankfest 28. Oktober 2018 «Der doppelte Zweck des Erntedankfestes» (5. Mose 26,1-15) Max Hartmann, Brittnau

Der doppelte Zweck des Erntedankfestes: Dankbarkeit zeigen und aus Dankbarkeit teilen.

Das grosse Stichwort heute ist Dankbarkeit. Dazu eine kleine Anekdote aus dem letzten Mittagstisch. Es hat ein feines Menu gegeben, gekocht von den Brittnauern «Fiinschmöckern». Ich habe mich bei den Männern bedankt. «Es war fein heute, wirklich gut.» Einer der Männer sagt darauf: «Me het's ämu chönne ässe.» Ich entgegne: «So bescheiden müsst ihr nicht sein. Das war richtig gut.»

Wir kamen dann ins Gespräch über eine Beobachtung, die mir typisch für unsere Gegend erscheint. Wir sind zurückhaltend im Blick auf Lob und Dankbarkeit. Wenn wir loben, dann gehen wir wie eine Stufe tiefer als eigentlich gemeint. Ich sage: «Das isch ned schlächt gsii» und meine damit: «Es ist gut gewesen.» Wenn ich sage: «Das isch guet gsi» bedeutet das eigentlich: «Das ist sehr gut gewesen.»

Nicht nur mit dem Danken machen wir das so. Wenn wir ein Lob entgegen nehmen, sind wir wie dieser Hobby-Koch sehr bescheiden und sagen: «Me het's ämu chönne ässe.» Im Unterton steckt aber auch ein Stück Stolz.

Dieser Mann erzählte mir dann von einem anderen Mann, der «Me het's chönne ässe» zu seiner Frau sagt, wenn er sehr zufrieden ist. Normalerweise drückt er keinen Dank aus. Er sagt nur etwas, wenn es ihm etwas nicht gepasst hat. Seine Frau erhält sehr selten ein Lob.

Ich frage mich, warum diese Art, zurückhaltend zu sein im Blick auf Lob und Dank, bei uns so typisch ist. Kommt es von daher, wie wir als Kind behandelt worden sind oder wie wir es am Arbeitsplatz erleben? Es wird nicht gelobt, sondern herumkritisiert. Es gibt sogar die Ansicht: Wenn wir unsere Kinder und Mitarbeitenden zu viel rühmen,

steigt es ihnen in den Kopf. Dank ist stillschweigend.

Wer selten oder nie Dank erlebt, trocknet innerlich aus. Er beginnt sich zu fragen: Bin ich nichts wert? Wer immer nur hört, was er nicht recht macht oder noch besser machen muss, kann kein gesundes Selbstwertgefühl entwickeln.

Dankbarkeit braucht einen sicht- und hörbaren Ausdruck. Es tut einfach gut, Dankbarkeit zu erleben, laut ausgesprochen und vielleicht noch verbunden mit einer kleinen Geste.

Ich gebe zu: Auch ich habe diese einseitige Prägung, die stark defizitorientiert ist. Gleichzeitig bin ich überzeugt: Wenn es mir gelingt, bewusster wahrzunehmen, was mich dankbar stimmt und es betroffenen Personen auch zu sagen, führt das zu einer positiven Klimaveränderung.

Wer dankbar wird, ist zufriedener. Wer Dank bekommt, ist motivierter. So kann das Leben blühen.

Dankbarkeit zu zeigen ist der erste Zweck des Erntedankfestes. Hören wir, was über die Herkunft und den Sinn dieses Festes berichtet wird (aus 5. Mose 26):

1 Und wenn du in das Land kommst, das dir der HERR, dein Gott, als Erbesitz gibt, und wenn du es in Besitz nimmst und dich darin niederlässt, 2 dann sollst du etwas von der ersten Ernte aller Früchte des Bodens nehmen, die du einbringen wirst von deinem Land, das der HERR, dein Gott, dir gibt, und du sollst es in einen Korb legen, und du sollst an die Stätte gehen, die der HERR, dein Gott, erwählen wird, um seinen Namen dort wohnen zu lassen. 3 Und du sollst zu dem Priester gehen, der zu jener Zeit dort sein wird.

4 Und der Priester soll den Korb aus deiner Hand nehmen und ihn vor den Altar des HERRN, deines Gottes, stellen. 5 Dann sollst du bekennen und vor dem HERRN, deinem Gott, sprechen: Ein verlorener Aramäer war mein Vater, und er zog hinab nach Ägypten und blieb dort als Fremder mit wenigen Leuten, und dort wurde er zu einer grossen, starken und zahlreichen Nation. 6 Die Ägypter aber behandelten uns schlecht und unterdrückten uns und auferlegten uns harte Arbeit. 7 Da schrien wir zum HERRN, dem Gott unserer Vorfahren, und der HERR hörte unser Schreien und sah unsere Unterdrückung, unsere Mühsal und unsere Bedrängnis.

9 Und der Herr brachte uns an diesen Ort und gab uns dieses Land, ein Land, in dem Milch und Honig fliessen. 10 Und nun sieh, ich bringe die erste Ernte von den Früchten des Bodens, den du, HERR, mir gegeben hast. - Und du sollst sie vor den HERRN, deinen Gott, legen und dich niederwerfen vor dem HERRN, deinem Gott, 11 und sollst dich freuen über all das Gute, das der HERR, dein Gott, dir und deinem Haus gegeben hat, du und der Levit und der Fremde bei dir.

Die Kultur der Dankbarkeit. Sie vergisst nicht. Sie drückt sich sichtbar aus.

Das Volk Israel lebt aus der Erfahrung der Güte Gottes. Es weiss sich abhängig von Gottes Segen.

Wir leben oft geschichtslos. Wir vergessen, was früher gewesen ist.

Das Volk Israel hat Zeiten erlebt, wo es Hunger litt. Grosse Dürrezeiten über mehrere Jahre führten dazu, dass sie in den Ländern ringsherum suchen mussten, wo es Vorräte gibt. Schliesslich wanderten sie aus. In Ägypten fanden sie das nötige Brot und Arbeit – und damit Zukunft.

Das ist die Geschichte von Jakob und seiner Familie. Der Hunger treib sie als Flüchtlinge ins reiche Nachbarland. Dank Ägypten überlebten sie.

Unsere eigene Geschichte. Im vorletzten Jahrhundert gab es auch bei uns grosse Not. Armut, Krankheiten wie Kartoffelfäulnis und

Maul- und Klauenseuche, Hunger, Tuberkulose und Kinderlähmung, schlechte Bildung und zu wenig Arbeit waren weit verbreitet. Viele ertränkten ihr Elend im Alkohol. Darum der Name «Brönznau» für unser Dorf.

Es hatte schlicht zu wenig für alle. Deshalb beschlossen die Behörden, die Ärmsten mit einem Billett «Amerika Nord oder Süd einfach» auszusiedeln. Schauen Sie sich dazu die eindrückliche Ausstellung im Dorfmuseum Rothrist an.

Wie das Volk Israel damals können wir dankbar sein, dass solche Nöte heute überwunden sind. Wir erleben es umgekehrt. Andere suchen bei uns die Möglichkeit zu einem besseren Leben. Wie die Ägypter damals macht uns das Angst. Sie befürchteten eine Überfremdung und hatten die Angst, dass bald einmal die Israeliten Ägypten übernehmen.

Als Reaktion folgte Unterdrückung. Die Israeliten wurden versklavt. Man begann sogar neue geborene Buben umzubringen.

Und Gott? Schaut er nur zu, wie es seinem Volk er geht? Nein. Er hört das Elend. Er erbarmt sich und schickt dem Volk Mose als Retter. Er soll sie ins gelobte Land führen – in das Land, wo Milch und Honig fliesst – dorthin, wo sie ursprünglich herkamen.

Erlebte Güte Gottes. Das kennen auch wir. Der letzte Krieg in unserem Land war der Sonderbundskrieg 1847. Wir haben Armut und offenen Hunger überwunden. Wir kennen ein weitgehend funktionierendes Sozialsystem. Und ein Berufsbildungssystem, das beispielhaft für die übrige Welt ist. Hervorragende Universitäten. Ein gutes Gesundheitswesen für alle, unabhängig von den eigenen wirtschaftlichen Verhältnissen. Wir kennen eine Ernährungsvielfalt wie noch nie vorher in der Geschichte.

Deses Jahr erlebten wir ausserordentlich viele Sonnentage und nur wenige Gewitter, kaum Hagelschlag und trotz der Trockenheit eine reiche Ernte. Es gab zwar Ernteeinbrüche,

kleinere Kartoffeln als üblich und zu wenig Futtermittel. Wir durften aber unglaublich viele Früchte in bester Qualität ernten, wo wir uns fragen: Wohin damit?

Wir haben Tausend Gründe, Dankbarkeit zu zeigen. Trotzdem wird bei uns unglaublich viel gejammert.

Es braucht eine neue Kultur der Dankbarkeit. Dankbarkeit, die wir offen zeigen, Gott und einander gegenüber.

Was die Bibel uns lehrt, ist enorm nötig. Ich freue mich, dass etwas davon heute Morgen geschieht. Es gibt die Trachtengruppe, die diese Feier möglich macht.

Ihr habt die biblische Anordnung umgesetzt: «Nehmt etwas von allem, was ihr ernten durftet und bringt es an den Ort, wo ihr vor Gott zusammenkommt. Legt alles in einen Korb und stellt ihn vor den Altar. Gebt Gott dann die Ehre, die ihm gebührt. Danke, dass ihr Sklaverei und Hunger überlebt habt und es euch nun gut ergeht. Genießt die Gaben der Schöpfung. Macht draus ein Gourmetmenu zwar ohne Sterne, aber mit Liebe zubereitet. Esst, trinkt und habt es gemütlich zusammen. Spielt auf, tanzt und singt.»

Der doppelte Zweck des Erntedankfestes. Vergesst nicht Dankbarkeit zu zeigen und aus Dankbarkeit zu teilen.

Aus Dankbarkeit teilen. Hören wir, was uns in 5. Mose 26 über die Herkunft und den Sinn des Erntedankfestes weiter berichtet wird.

Die Israeliten sollen nicht nur etwas von allem der ersten Ernte in den Tempel bringen und Gott danken. Sie sollen noch mehr tun. Jedes dritte Jahr soll ein «Zehntenjahr» sein: Der zehnte Teil des gesamten Ernteertrages geht weiter an Bedürftige:

«und wenn du ihn dem Leviten, dem Fremden, der Waise und der Witwe und der Witwe gegeben hast, damit sie damit satt werden in

deinem Ort, dann sollt du zu Gott, deinem Herrn sprechen: Ich habe genau getan nach deinem Gebot. Blicke herab von deiner heiligen Wohnung, und segne dein Volk Israel und den Boden, den du ihm gegeben hast, ein Land, in dem Milch und Honig fließen.»

Die Kultur der Dankbarkeit schliesst die Kultur des Teilens mit ein. Es geht um gerechten Ausgleich. Niemand im Volk soll hungern müssen.

Unterdessen ist unsere Welt zu einem globalen Dorf geworden. Wir leben längstens nicht mehr eigenständig von dem, was bei uns wächst und erarbeitet wird. Sehr vieles, was wir haben, was wir täglich essen und trinken, anziehen und benutzen, ist nicht in unseren eigenen Händen und in unserem Land entstanden.

Wenn wir darauf verzichten müssten, ginge es uns bedeutend weniger gut. Überlegen wir, was wir alles auf unserem Tisch zu uns nehmen und in unserem Haushalt haben, was in armen bis sehr armen Ländern hergestellt worden ist.

Wenn wir es nicht mehr hätten, was wäre dann noch? Es gäbe keinen Kaffee, keine Schokolade, keine Handys - ein nötiger seltener Rohstoff dafür stammt aus dem Kongo. Was die Kleidung betrifft, würden wir wohl beinahe nackt dastehen.

Ganz viele andere arbeiten für unser Wohlergehen. Wir müssen nicht mehr auswandern. Das Blatt hat sich gewendet. Wir erleben Migration zu uns, weil so viele in dieser Welt zu wenig haben und bei uns einen Weg suchen, würdig zu leben.

Es geht mir dabei nicht um Parteipolitik. Es geht um die Politik Gottes, was er uns lehrt und zeigt.

Ihm ist das Elend in dieser Welt keineswegs gleichgültig. Seine Güte betrifft alle. Dankbarkeit für das, was wir hier haben, verpflichtet.

Wenn wir auf diesem Planeten füreinander sorgen, haben alle genug. Vergessen wir nicht: Es gibt ein Auf und Ab in der Geschichte. Die Schweiz war früher arm und erlebt jetzt ihre Blütezeit. Wenn wir alte Kulturen bewundern – die Römer, Griechen und Ägypter, das Reich von Sumer, Persien, Axum im heutigen Äthiopien und China, dann wird uns bewusst: Diese Gebiete hatten früher grosse Blütezeiten und heute kämpfen sie mit vielen Problemen oder sind wie China dran, sich neu aufzurichten.

Aus Dankbarkeit zu teilen beginnt bei den Armen vor Ort und geht weiter rund um diesen Planeten, mit dem wir vernetzt sind.

Der Ausgleich. Einfach ist er nicht. Im Blick auf das Elend gibt es immer wieder diese Fragen: Was ist selbstverschuldet? Was ist unverschuldet? Hilfe ist ein komplexes Thema, das alle betrifft.

Wir hatten gestern das Basarfest und sammeln heute eine Kollekte. Wir beteiligen uns an der Aktion Weihnachtspäckli.

Wir teilen und machen Hilfe möglich. Wir tun es, weil wir dankbar sind, dass es uns gut geht. Wir sind uns bewusst: Unser Wohlstand ist nicht nur unser Verdienst und damit das Werk unserer Hände. Es ist ein Zeichen von Gottes Güte.

Seien wir nicht hochmütig, indem wir uns abwenden und das Herz vor dem Elend verschliessen. Seien wir dankbar und demütig, grosszügig und offenherzig.

Unser Teilen macht für uns unsichtbare Segensströme möglich. Für diejenigen, die davon profitieren, ist es ein sichtbarer Segen: Gott hat auch uns nicht vergessen.

Amen.